

- Schlobinski, Peter
2006 *Von *hdl* bis cul8r*. Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien* (Thema Deutsch 7). Mannheim etc.: Dudenverlag.
- Schmidt, Jürgen E.
2005 Die deutsche Standardsprache: eine Varietät – drei Oralisierungsnormen. In: Ludwig M. Eichinger und Werner Kallmeyer (Hg.), 278–305.
- Schulze, Gerhard
1992/2005 *Die Erlebnisgesellschaft. Kulturosoziologie der Gegenwart*. 2. Aufl. Frankfurt a. M.: Campus.
- Spiekermann, Helmut
2005 Standardsprache im DaF-Unterricht: Normstandard – nationale Standardvarietäten – regionale Standardvarietäten. *Linguistik online* 32: 119–137. http://www.linguistik-online.de/32_07/spiekermann.html.
- Wegener, Heide
1999 Syntaxwandel und Degrammatikalisierung im heutigen Deutsch? Noch einmal zu weil-Verbzweit. *Deutsche Sprache* 27: 3–26.
- Wiese, Bernd
2009 Variation in der Flexionsmorphologie: Starke und schwache Adjektivflexion nach Pronominaladjektiven. In: Marek Konopka und Bruno Strecker (Hg.), 166–194.
- Wiese, Heike
2006 „Ich mach dich Messer“: Grammatische Produktivität in Kiez-Sprache („KanakSprak“). *Linguistische Berichte* 207: 245–273.
- Wiese, Heike
2009 Grammatical innovation in multiethnic urban Europa: New linguistic practices among adolescents. *Lingua* 119: 782–806.
- Wurzel, Wolfgang Ullrich
1996 Morphologischer Strukturwandel: Typologische Entwicklungen im Deutschen. In: Ewald Lang und Gisela Zifonun (Hg.), *Deutsch – typologisch*, 492–524. (IDS Jahrbuch 1995). Berlin/New York: de Gruyter.
- Ziegler, Arne und Christa Dürscheid
2002 *Kommunikationsform E-Mail*, Tübingen: Stauffenberg.

Ludwig M. Eichinger, Mannheim (Deutschland)

40. Alltagsdeutsch

1. Das (neue) Interesse an der Alltagssprache
2. Zum Begriff von Alltagssprache
3. Ausprägungen von Alltagssprache im Deutschen
4. Alltagsdeutsch im DaF- und DaZ-Unterricht
5. Literatur in Auswahl

1. Das (neue) Interesse an der Alltagssprache

Alltagssprache hat lange Zeit weder LinguistInnen noch DeutschlehrerInnen sonderlich interessiert (vgl. aber z. B. Riesel 1970). Die Generative Linguistik etwa orientierte sich immer an einem idealen Sprecher-Hörer, der im utopischen Raum einer völlig homoge-

nen Sprachgemeinschaft lebt und an seiner Kompetenz in der Standardschriftsprache gemessen wird. Ebenso vermittelte der DaF-Unterricht lange vornehmlich Kompetenzen in der *geschriebenen* Hochsprache. Heute ist – v.a. von der Gesprächs-, Sozio- und Variationslinguistik ausgehend – das Erkenntnisinteresse verstärkt auf die Vielfalt einer Sprache gerichtet, wie sie gerade in der Alltagssprache ihrer SprecherInnen zum Ausdruck kommt. Und für DeutschlernerInnen war immer klar, dass auch *alltagssprachliche* Kompetenzen notwendig sind, um in den deutschsprachigen Ländern mit möglichst vielen MuttersprachlerInnen erfolgreich kommunizieren zu können.

2. Zum Begriff von Alltagssprache

Es gibt eine engere und weitere Auffassung von Alltagskommunikation, je nachdem, ob man nur „Texte aus dem Alltag“ oder auch „Texte für den Alltag“ berücksichtigt (Wegera 1998: 140). I. w. S. könnte man selbst Textsorten des (halb)öffentlichen Bereichs, z. B. der Printmedien, dazu rechnen (wie in Heinemann 2000: 611). Dem vorliegenden Beitrag liegt ein Begriff von Alltagssprache zugrunde, der auf die Sphäre des Privaten eingegrenzt (Lindemann 1990: 201) und im Wesentlichen im Bereich der Nähesprache bzw. konzeptionellen Mündlichkeit zu verorten ist (nach Koch und Oesterreicher, zuletzt 2007) (vgl. 41). Die erste damit getroffene Festlegung ist, dass Alltagssprache grundsätzlich sowohl im gesprochenen wie im geschriebenen Medium möglich ist, wenngleich das phonische Medium das primäre ist. Konstitutiv für Alltagskommunikation sind Merkmale wie Informalität und (raum-)zeitliche Nähe der Kommunikationssituation, Spontaneität und Routinisierung der Interaktion sowie die grundsätzliche Gleichberechtigung der GesprächsteilnehmerInnen (Heinemann 2000: 606–607; Schütte 2001: 1487). Daraus leitet sich als zweite Festlegung ab: Am distanzsprachlichen Pol des konzeptionellen Kontinuums stehen der Alltagssprache Texte gegenüber, denen sich tendenziell die Merkmale formell, auf raum-zeitliche Distanz angelegt, geplant, monologisch etc. zuschreiben lassen. In einer schriftkulturell geprägten Gesellschaft sind dies Texte, für die sich Sprecher-Schreiber der (konzeptionell schriftlichen) Hochsprache bedienen.

Mit Schwitalla (1976) und Steger (1998: 287) ließe sich der Kommunikationsbereich/ die Sinnwelt des Alltags denen der Institutionen, der Technik, der Wissenschaft, der Literatur und der Religion gegenüberstellen. Als „Prototyp aller gesellschaftlichen Interaktion“ gilt dabei die *Vis-à-vis*-Situation im Alltag (Berger und Luckmann 1977: 31). Üblicher Untersuchungsgegenstand von Arbeiten zur alltagssprachlichen Kommunikation sind demgemäß das Gespräch in der Familie oder unter Freunden, der Schwatz mit Nachbarn, das Einkaufsgespräch oder der *Small Talk* mit Bekannten oder Kollegen. Zu den typischen *geschriebenen* Textsorten des (privaten) Alltags zählen Tagebucheinträge, Privatbriefe, Notizzettel u. a. (Heinemann 2000: 610); im Bereich der neuen Medien spielen geschriebene alltagssprachliche Textsorten eine immer größere Rolle (private E-Mails, private Chats, Gästebucheinträge etc.). Freilich können Texte geschriebener Alltagssprache nie so „nähesprachlich“ sein wie ein Alltagsgespräch: Zum einen fehlen ihnen nähesprachliche Merkmale, die etwa durch die Dialogizität und die Zeitlichkeit des Sprechens bedingt sind (Auer 2000). Zum anderen werden alltagssprachliche Strukturen beim Schreiben z. T. durch Elemente der Distanzsprachlichkeit überlagert, die im Literalisierungsprozess über die (Standard-) Schriftsprache erworben wurden. M. a. W.: Es ist schwer, so zu schreiben, wie man im Alltag spricht.

Eine so verstandene Alltagssprache hat den Status der „ursprünglichen Sprache, von der alle höherentwickelte kulturelle Kommunikation ihren Ausgang genommen hat“ (Steger 1991: 56). Da Alltagssprache also etwa im Vergleich zu formeller Schriftsprache onto- und phylogenetisch primär ist, kognitiv geringere Anforderungen stellt, in der Gesellschaft den kommunikativen Nähebereich abdeckt und damit auch quantitativ bei der Masse der Bevölkerung den größeren Kommunikationsraum ausfüllt (Steger 1998: 289), kann sie insgesamt als unmarkierte Sprachform gelten, als unhintergehbare „Normalform (Normallage)“ der Kommunikation (Wegera 1998: 140). Auf Grund dieses Umstands ist die Forderung erhoben worden, Alltagssprache bzw. konzeptionelle Mündlichkeit bzw. Nähesprache überhaupt zum Ausgangspunkt grammatischer Beschreibungen zu machen (Ágel 2003; Elspaß 2005).

Von der Alltagskommunikation geht natürlicher Sprachwandel aus. So gründen viele Entwicklungstendenzen im heutigen Deutsch in der gesprochenen oder auch geschriebenen Alltagssprache und dringen von da aus – anfänglich besonders über stilistische Varianten in der Mediensprache – in die Hochsprache ein (Betz 2006; Schwitalla 2008).

3. Ausprägungen von Alltagssprache im Deutschen

Welche Form das Alltagsdeutsch einer Sprecherin-Schreiberin annimmt, hängt neben dem kommunikativen Kontext auch von ihrer sprachlichen Sozialisation ab. Alltagsdeutsch, ob in gesprochener oder geschriebener Form, ist somit zum einen tendenziell von (überregionalen) sprachlichen Merkmalen geprägt, wie sie als typisch für konzeptionell mündliches Deutsch gelten, also z. B. von Apokopen, Elisionen und Assimilationen auf phonetischer Ebene, der Verwendung von *der/die* als Personalpronomen, Ellipsen und Herausstellungsstrukturen in der Syntax etc. (vgl. Art. 41). Zum anderen wird man im nächstsprachlichen Sprechen oft zur Varietät neigen, die in der Alltagskommunikation als gesprochene (muttersprachliche) Varietät erworben worden ist. Grundsätzlich kann Alltagsdeutsch im gesamten Spektrum der Varietäten des Deutschen stattfinden: ethnische (vgl. Art. 44), regionale wie überregional-nationale Varietäten etc., bei Heranwachsenden häufig zusätzlich durch eine jugendsprachliche Sonderlexik (vgl. Art. 42) und manchmal angereichert mit Merkmalen ethnischer Varietäten.

Ein klarer Zusammenhang besteht zwischen Alltagsdeutsch und arealer Variation: Alltagsdeutsch manifestiert sich noch heute eher in regionalsprachlichen Varietäten als in den nationalen und regionalen Standardvarietäten (vgl. Art. 34 und 37). Doch selbst Letztere sind auf Grund irgendwelcher Varianten der Aussprache, der Intonation, des Wortschatzes oder sogar der Grammatik immer (groß-)regional markiert. In der Tendenz gilt: Je nächstsprachlicher ein gesprochener oder geschriebener deutscher Text ist, desto regionalsprachlicher ist er auch (vgl. Kappel 2007). Bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein war die bevorzugte (oder einzig mögliche) alltagssprachliche Varietät der meisten Deutschsprachigen ihr lokaler Dialekt. Seither – und das markiert den größten Umbruch in der Geschichte des gesprochenen Deutsch – sind von Generation zu Generation zunehmend die Dialekte als Alltagssprache zugunsten regionaler Umgangssprachen oder standardnaher Varietäten aufgegeben worden (außer in der deutschsprachigen Schweiz).

Zwischen Alltagssprache und (regionalen) Umgangssprachen sollte begrifflich und terminologisch grundsätzlich unterschieden werden. Letztere sind Sprachlagen zwischen

Dialekt und Standardsprache, die entweder als eigene Varietäten („Regiolekte“) oder als dynamischer Kontinuumsbereich (auch: „Regionalsprachen“) modelliert werden (Löffler 2005: 18–22). Die Differenzierung ist v. a. in historischer Perspektive essentiell: Da regionale Umgangssprachen überhaupt erst im Standardisierungs- und Entdiglossierungsprozess der letzten Jahrhunderte entstanden sind, dürfen sie nicht mit Alltagssprache gleichgesetzt werden, denn das hieße, dass es vor ihrer Herausbildung keine Alltags-sprachlichkeit gegeben hätte (Lerchner 2001: 10).

Wie eng im Alltagsdeutschen Näschesprache und Regionalität miteinander verknüpft sind (vgl. Berend 2005), soll ein kurzes Beispiel eines Gesprächs unter Studierenden zeigen (aus Günthner 2000: 117):

FAHRRADKLAU (SCHWARZWALD)

- 1 Harro: (Motorrad)
 2 Karla: ja un was machsch jetzt ohne FarrAD.
 3 wie fährtsch dann an=d=Uni?
 4 Harro: wie immer halt. [mir ham se s']
 5 Karla: [mitm ^AUTO.] ()
 6 Ute: noi. ^echt.
 7 Harro: ha=ja. in Astadt.
 8 Ute: hihi des isch ÜBEL s=Fahrrad gschtohle
 9 Karla: des sagt er nur so daß du mit dem Auto an d'Uni
 fahre darfsch.
 10 Rudi: HAHHAHAHAHA
 11 Karla: du bisch wirklich en ↑↑'DEPP. (-)

Schon die nicht-phonetische Transkription (nach GAT) legt offen, dass dieser Gesprächsausschnitt nicht nur überregionale Merkmale des gesprochenen Deutsch enthält, wie z. B. Wegfall finaler Dentale (*un[d]*, *machsch[t]*, *fährt[sch[t]*), Assimilationen (*ham*, *mitm*), Adjazenzellipsen (*wie immer halt* [*fahr ich an die Uni*]), Vorfeldbesetzungen durch Partikel (*ja und was machsch ...*) oder Rechtsversetzungen (*des isch ÜBEL s=Fahrrad gschtohle*), sondern auch klare regionalsprachliche Merkmale des südwestlichen deutschen Sprachraums, z. B. Palatalisierung vor (später weggefallenen) Dentalen, v. a. in Flexionsformen der 2. P. Sg. (*machsch*, *fährt[sch]*, *isch* usw.), der Wegfall von *-n* in *-en*-Endungen (*gschtohle*, *fahre*) oder regional verbreitete Lexeme (*noi* ‚nein‘, *ha=ja* nachdrückliches ‚ja‘, *DEPP*).

4. Alltagsdeutsch im DaF- und DaZ-Unterricht

Alltagsdeutsch ist – aus durchaus verschiedenen Gründen – sowohl für DaF wie für DaZ von elementarer Bedeutung:

DaF-Unterricht soll nicht nur auf die Beherrschung der deutschen Schriftsprache hinführen, sondern auch passive und aktive Kompetenzen im gesprochenen Deutsch vermitteln. Die Standardvarietäten des Deutschen sowie daran orientierte hochsprachliche Register stehen dabei traditionell im Vordergrund. Um LernerInnen auf alltägliche Situationen vorzubereiten, wird zusätzlich die Vermittlung von Kompetenzen im Bereich der (regional geprägten) Alltagssprache vonnöten sein. DaZ-LernerInnen dagegen kommen in ihrem natürlichen, ungesteuerten Erwerb des Deutschen zuallererst mit alltagssprachli-

chen Varietäten und Registern in Berührung. Das besondere Augenmerk des Deutschunterrichts ist hier – ähnlich wie im Grundschulunterricht für MuttersprachlerInnen – auf eine „Erziehung zur Schriftlichkeit“ (Günther 1993) gerichtet, d. h. die Heranführung der LernerInnen an die Schriftsprache sowie an hochsprachliche Register im Mündlichen.

Während für die Behandlung nationaler und regionaler Standardvariation im DaF- und DaZ-Unterricht Nachschlagewerke (z. B. Ammon et al. 2004; König 1989) sowie didaktische Konzepte zur Verfügung stehen (z. B. Hägi 2006; Beiträge in *Fremdsprache Deutsch* 37, 2007), findet die Alltagssprache in ihrer Vielfalt im DaF-Unterricht bisher kaum Beachtung – anders als etwa im Englischunterricht (Durrell 2004: 70). So wird in Lehrwerken und auch in den mitgegebenen Tondatenträgern oft „eine nicht authentische Leseausssprache vorgegeben“, auch in vermeintlich alltagssprachlichen Dialogen (Baßler und Spiekermann 2001/02, hier 2002: 35). Ehnert, Fuchs und Hertrampf (2002: 258) meinen sogar, DaF-LernerInnen lernten überall auf der Welt „ein Deutsch, das es nicht gibt“.

Welchen Platz soll Alltagsdeutsch im DaZ-/DaF-Unterricht haben?

a) Da der DaZ-Unterricht primär zur Schriftsprache hinführen soll, ist hier v. a. auf Unterschiede zwischen standardnahen und standardfernen Varietäten (gerade solchen, die DaZ-LernerInnen im Alltag bereits erworben haben) hinzuweisen.

b) Im DaF-Unterricht wird man in Bezug auf *standardfernes* dialektales oder regiolektales Alltagsdeutsch nicht mehr als die Vermittlung passiver Kompetenzen anstreben (Studer 2002; vgl. aber Feuz 2001). Dazu können neben Liedern und Hörtexten (vgl. die Didaktisierungsvorschläge in Ehnert, Fuchs und Hertrampf 2002: 199–222) – etwa auch im Rahmen literatur- oder landeskundlicher Unterrichtseinheiten – Filme wie *Berlin Alexanderplatz* (D 1931 oder D 1979/80), *Indien* (A 1993), *Strahl* (CH/D 2004), *Wer früher stirbt, ist länger tot* (D 2006) u. a. herangezogen werden. Hinsichtlich *standardnäherer* Alltagssprache sollte der DaF-Unterricht auch aktive Kompetenzen vermitteln. Hier wird in Ermangelung entsprechender Lehrwerke auf längere Sicht noch die Eigeninitiative von DaF-LehrerInnen und -LernerInnen gefordert sein. Vertraut werden DaF-LernerInnen mit – auch regional verschiedenen – Sprachformen des Alltagsdeutschen natürlich am ehesten durch Aufenthalte in den deutschsprachigen Ländern. Über die neuen Medien bestehen aber auch Möglichkeiten des direkten Kontakts mit Sprecher-Schreibern deutscher Muttersprache über räumliche Distanzen hinweg, schriftlich z. B. über E-Mail-Austausch, Chats und Foren oder auch Tandem-Projekte, mündlich auch auf dem Wege des günstigen Telefonierens per Internet. Einblicke in Varianten der deutschen Alltagssprache bieten darüber hinaus – punktuell wie auch systematisch – Arbeiten zum gesprochenen Deutsch (z. B. Schwitalla 2006) sowie Nachschlagewerke wie der „dtv Atlas Deutsche Sprache“ (König 2007) oder der „Atlas zur deutschen Alltagssprache“ (AdA).

5. Literatur in Auswahl

AdA = Elspaß, Stephan und Robert Möller

2003 ff. *Atlas zur deutschen Alltagssprache (AdA)*. <http://www.uni-augsburg.de/alltagssprache>.



Ágel, Vilmos

2003 Prinzipien der Grammatik. In: Anja Lobenstein-Reichmann und Oskar Reichmann (Hg.), *Neue historische Grammatiken*, 1–46. Tübingen: Niemeyer.

- Ammon, Ulrich ●●, ●●
 2004 *Variantenwörterbuch des Deutschen*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Auer, Peter
 2000 *On line-Syntax – Oder: was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen*. *Sprache und Literatur* 85: 43–56.
- Baßler, Harald und Helmut Spiekermann
 2001/2002 Regionale Varietäten des Deutschen im Unterricht Deutsch als Fremdsprache. *Deutsch als Fremdsprache* 38: 205–213; 39: 31–35.
- Berend, Nina
 2005 Variation ja, aber welche? Zur Frage der Vermittlung von sprachlichen Varianten im Unterricht Deutsch als Fremdsprache. In: DAAD (Hg.), *Germanistentreffen Deutschland – Großbritannien, Irland* 30. 9.–3. 10. 2004, 279–296. Bonn: DAAD.
- Berger, Peter L. und Thomas Luckmann
 1977 *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*. 5. Aufl. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Besch, Werner, Anne Betten, Oskar Reichmann und Stefan Sonderegger (Hg.)
 1998 *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Bd. 1. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.1–4). 2. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter.
- Betz, Ruth
 2006 *Gesprochensprachliche Elemente in deutschen Zeitungen*. <http://www.verlag-gespraechsforschung.de/2006/betz.htm>. (●●).
- Brinker, Klaus, Gerd Antos, Wolfgang Heinemann und Sven Sager (Hg.)
 2000/2001 *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 16.1–2). Berlin/New York: de Gruyter.
- Durrell, Martin
 2004 Variation im Deutschen aus der Sicht von Deutsch als Fremdsprache. *Der Deutschunterricht* 56.1: 69–77.
- Ehnert, Rolf, Stephanie Fuchs und Daniela Hertrampf
 2002 Regiolekte in der Ausbildung von LehrerInnen für Deutsch als Fremdsprache. In: Ingrid Kühn und Marianne Lehker (Hg.), *Deutsch in Europa – Muttersprache und Fremdsprache*, 197–222. 2. Aufl. Frankfurt a. M.: Lang.
- Elspaß, Stephan
 2005 *Sprachgeschichte von unten. Untersuchungen zum geschriebenen Alltagsdeutsch im 19. Jahrhundert*. Tübingen: Niemeyer.
- Feuz, Barbara
 2001 Dialektale Varietät als Fremdsprache unterrichten. Ein Erfahrungsbericht. *Linguistik online* 9(2) (●●).
- Fremdsprache Deutsch*
 2007 Themenheft 37: Plurizentrik im Deutschunterricht (hg. von Sara Hägi).
- Günther, Hartmut
 1993 Erziehung zur Schriftlichkeit. In: Peter Eisenberg und Peter Klotz (Hg.), *Sprache gebrauchen – Sprachwissen erwerben*, 85–96. Stuttgart: Klett.
- Günthner, Susanne
 2000 *Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion*. Tübingen: Niemeyer.
- Hägi, Sara
 2006 *Nationale Varietäten im Unterricht Deutsch als Fremdsprache*. Frankfurt a. M.: Lang.
- Heinemann, Margot
 2000 Textsorten des Alltags. In: Klaus Brinker, Gerd Antos, Wolfgang Heinemann und Sven Sager (Hg.), Bd. 1, 604–614.
- Kappel, Péter
 2007 Überlegungen zur diatopischen Variation in der gesprochenen Sprache. In: Vilmos Ágel und Mathilde Hennig (Hg.), *Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache*, 215–244. Tübingen: Niemeyer.

- Koch, Peter und Wulf Oesterreicher
 2007 Schriftlichkeit und kommunikative Distanz. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 35: 346–375.
- König, Werner
 1989 *Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland*. 2 Bde. Ismaning: Hueber.
- König, Werner
 2007 *dtv-Atlas Deutsche Sprache*. 16. Aufl. München: dtv.
- Lerchner, Gotthard
 2001 Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Zu textstrategischen Funktionalisierungen alltagssprachlicher und literatursprachlicher Redekonstellationen. *Zeitschrift für Germanistik*, N. F. 11: 7–15.
- Lindemann, Petra
 1990 Gibt es eine Textsorte „Alltagsgespräch“? *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 43: 201–220.
- Löffler, Heinrich
 2005 Wie viel Variation verträgt die deutsche Standardsprache? Begriffsklärung: Standard und Gegenbegriffe. In: Ludwig Eichinger und Werner Kallmeyer (Hg.), *Standardvariation: Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? 7–27*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Riesel, Elise
 1970 *Der Stil der deutschen Alltagsrede*. Leipzig: Reclam.
- Schwitalla, Johannes
 1976 Was sind ‚Gebrauchstexte‘? *Deutsche Sprache* 4: 20–40.
- Schwitalla, Johannes
 2006 *Gesprochenes Deutsch*. Berlin: Erich Schmidt.
- Schwitalla, Johannes
 2008 Sprachwandel durch gesprochene Sprache in öffentlichen Texten nach 1945. In: Maria Clotilde Almeida, Bernd Sieberg und Ana Maria Bernardo (Hg.), *Questions on Language Change*, 27–48. Lissabon: Colibri.
- Schütte, Wilfried
 2001 Alltagsgespräche. In: Klaus Brinker, Gerd Antos, Wolfgang Heinemann und Sven Sager (Hg.), Bd. 2, 1485–1492.
- Steger, Hugo
 1991 Alltagssprache. Zur Frage nach ihrem besonderen Status in medialer und semantischer Hinsicht. In: Wolfgang Raible (Hg.), *Symbolische Formen, Medien, Identität*, 55–112. Tübingen: Narr.
- Steger, Hugo
 1998 Sprachgeschichte als Geschichte der Textsorten, Kommunikationsbereiche und Semantiktypen. In: Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann und Stefan Sonderegger (Hg.), 284–299.
- Studer, Thomas
 2002 Dialekte im DaF-Unterricht? Ja, aber ... Konturen eines Konzepts für den Aufbau einer rezeptiven Varietätenkompetenz. *Linguistik Online* 10(1) (online verfügbar)
- Wegera, Klaus Peter
 1998 Deutsche Sprachgeschichte und Geschichte des Alltags. In: Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann und Stefan Sonderegger (Hg.), 139–159.

Stephan Elspaß, Augsburg (Deutschland)